



Carerealeaktivität

Jugendhilfe
und dann?

DEUTSCHLAND

Überblick

1. Wer sind wir? Vorstellung des Netzwerks
2. Eine Aktivität aus dem Netzwerk –
Filmvorführung und Diskussion in Tübingen
3. Was bedeutet das Netzwerk für uns?
4. Netzwerk als Ressource!



Careleaver Deutschland

Careleaver Deutschland ist ein Projekt für den Austausch und die Unterstützung von und für Careleaver

www.careleaver.de

info@careleaver.de

forum.careleaver.de



Wir sind...

... junge Menschen, die die Erfahrung gemacht haben in außerfamiliären Wohnformen zu leben (Wohngruppen und/oder Pflegefamilien)

Ohne familiäre Unterstützung den Weg in die Selbstständigkeit zu bestreiten, kann einen Menschen vor eine Vielzahl an lebens-praktischen und emotional belastenden Herausforderungen stellen.



Wir :

- treffen uns regelmäßig in face-to-face-Workshops (ca. alle 3 Monate)
- haben in den letzten Monaten in verschiedenen regionalen und überregionalen Zeitungen und Radiobeiträgen auf unsere Lebenssituation aufmerksam gemacht
- haben einen Image-Film zum Careleaver-Netzwerk gedreht









Hat es an die Universität geschafft: Janine, die Teile ihrer Kindheit in einer Pflegefamilie verbracht hat, studiert heute in Bielefeld Pädagogik der Kindheit. Der Weg dorthin war nicht einfach, wie sie erzählt.

FOTO: JULIA BÖMER

Studieren ohne Rückhalt

Bielefelderin ist bei Forschungsstudie zu Pflegekindern an Hochschulen dabei

VON JULIA BÖMER

■ Bielefeld. Janine ist „Careleaver“. So heißen Heranwachsende, die im Rahmen der Jugendhilfe etwa in Pflegefamilien oder Wohngruppen groß geworden sind und sie danach verlassen haben. Sie studiert an der Fachhochschule Bielefeld. Welche Herausforderungen Careleaver meistern müssen, um es an die Hochschule

es keine Studiengebühren, und ich hatte ja keine Rücklagen.“ Sie beantragte zusätzlich BAföG. Studenten müssen dafür die Einkommensverhältnisse der leiblichen Eltern darlegen. Für den Antrag an diese Daten zu kommen sei die „grundätzliche Pflicht der Auszubildenden“, erklärt Marc Schwedler vom Bielefelder Studentenwerk. Pflegekinder würden an dieser Stelle nicht anders behan-

antragen. „Kleine Hürden wie die Finanzierung werden für Careleaver deshalb zu existenziellen Hindernissen, um an die Hochschule zu kommen“, fasst Katharina Mangold zusammen. Sie kennt ein weiteres Problem: kein emotionaler Rückhalt, wie die meisten anderen Studenten von der Familie ihn haben.

Bei Janine passierte es kurz vor dem Umzug. Die Wohnung in Niedersachsen war gekün-

heit, mittlerweile im vierten Semester. Kommilitonen wenden sich ratsuchend an die Eltern, wenn es mal nicht läuft. „Ich hab da niemanden“, sagt sie. Mit dem Studium möchte sie möglichst schnell fertig werden, um einen Job zu bekommen, „damit ich nicht mehr abhängig bin vom BAföG“.

Weder die FH oder Uni Bielefeld noch die Uni Paderborn haben Programme, die Carelea-

Ohne Papas helfende Hand

Sobald Heimkinder erwachsen sind, müssen sie alleine klarkommen. Eine Gruppe von Studenten will das jetzt ändern

VON NADJA SCHLÖTTER

S o jemand wie das Mädchen mit der Brille und dem braunen, zu einem dünn gekürzten Haaren vor dem Sachbearbeiter im BAföG-Amt der Uni Darmstadt noch nie begegnet. Jeden Tag kommen Studenten hierher, um sich über die Finanzierung ihres Studiums zu informieren, Formulare abzugeben oder sich beim Ausfüllen helfen zu lassen. Sie rollen zwar oft mit dem Stages, doch bei den meisten geht der Antrag durch. Aber dieses Mädchen sah da und verlangte das Formular 8, den „Antrag auf Vorausleistungen“. Der Sachbearbeiter hatte von diesem Formular noch nie gehört. Rosam – so heißt das Mädchen – brauchte es aber, um den Antrag ohne Kontakt zu ihren Eltern stellen zu können. Rosam ist ein Pflegekind.

Sie studiert Sonderpädagogik in Darmstadt. Sie ist eine der wenigen Studierenden, die nicht bei ihren leiblichen Eltern, sondern in Pflegefamilien oder im Heim aufgewachsen sind. Über 160.000 Kinder und Jugendliche in Deutschland leben derzeit bei Pflegeeltern, in Wohngruppen oder anderen Erziehungseinrichtungen, mindestens bis zur Volljährigkeit. Das Gesetz erlaubt auch eine Betreuung bis 21 oder sogar 27, aber oft drängen die Jugendämter auf abschließende Selbstständigkeit: Sobald ein Ausbildungsplatz, ein Job, eine eigene Wohnung gefunden ist, sind die Jugendlichen auf sich gestellt. Auf ihnen lastet ein hoher Erfolgsdruck. Für die meisten jungen Menschen ist es selbstverständlich, erst einmal etwas auszuprobieren. Wenn einem das Studium und die neue Stadt nicht gefallen, wechselt man eben oder geht doch noch mal ein Semester an eine andere Hochschule. Das ist für viele ohne Familie gibt es kein Zuhause – und damit auch kein Zurück.

In England kümmert man sich um „Carleaver“, im Deutschen existiert nicht mal ein Wort für sie

2012 startete die Universität Hildesheim das Forschungsprojekt „Higher Education Without Family Support“. Es soll die eigenen Überlegenheiten und mögliche Krisen mildern, damit mehr ehemalige Pflege- und Heimerkinder studieren können. Dazu besuchen die Forscher meist Informationen. Hilft es sich kann jemand die ehemalige Pflegekinder an Universitäten interessiert, es gibt keine verlässlichen Daten darüber, wie viele von ihnen gerade an deutschen Hochschulen studieren. Nach weniger weiß man über die Bedürfnisse dieser sogenannten „Carleaver“. „Wie sind sie auf die Idee gekommen, zu studieren? Was sind dabei die besonderen Herausforderungen? Wer und was hat sie unterstützt?“, fragt Katharina Mangold, Mitarbeiterin des Projekts, die Fragen zusammen, um die es ihr geht. Außerdem soll ein Netzwerk entstehen, in dem Carleaver, die studieren oder studieren wollen, Erfahrungen austauschen und an andere weitergeben können.

Um dieses Netzwerk auf die Beine zu stellen, treffen sich Rosam, 20, Christina, 23, Christian, 26, und Jens, 27, mit Katharina Mangold an der Uni Hildesheim. Rosam bespricht sie ihren ersten Pfleger, der ein Jugendhilfeschrittungen vorzückelt geworden ist. Während es draußen schneit, geht es drinnen im Konferenzraum bei Kaffee und Kuchen um Text- und Farbauswahl. Rosam macht das Layout, Christina erklärt sich bereit, ein Logo zu zeichnen, Christian kümmert sich um die Homepage. Über Plakate, Webseiten oder Bekannte haben sie von der Netzwerkgründung erfahren. Da dahin konnte keiner von ihnen den Begriff „Carleaver“, der zum Beispiel in England oder Kanada, wo viel öfter über die Probleme ehemaliger Heim- und Pflegekinder gesprochen wird, sehr präsent ist. Im Deutschen fehlt so ein Wort, das die völlig unterschiedlichen Biografien dieser Netzwerkmitglieder zusammenfasst.

Rosam wurde von Jugendämtern aus der Familie genommen. Sie hatte als Kleinkind mehrere Erziehungskrisen mitgemacht, vornehmlich war sie gegen die Wand geworfen worden, genau weiß sie das nicht, sie war damals noch zu klein, um sich erinnern zu können. Sie kam in eine Pflegefamilie, Emma Christina, mit 12, weil ihre Mutter psychisch krank ist; mit 16 wechselte sie in eine Wohngruppe, mit 19 zog sie aus und startete soziale Arbeit. Jens, Pflegekind, ist Vollwaise. Auch er lebte erst bei Pflegeeltern, dann im Internat und anschließend allein in seinem Elternhaus. Christian hatte nach der Scheidung seiner Eltern keinen Platz mehr in ihrem Leben und kam mit 13 in ein Heim, das er schon mit 17 verließ. Seit dem Abschluss seine Ausbildung als Betreuerassistenz arbeitet er auf einer Studiengasse in Meiningen. Alle haben, teils auf Unwissen, ihr Abitur gemacht, obwohl das den meisten Pflege- und Heimerkinder nicht zugestanden wird. „In den Einrichtungen, die ich immergemerkt habe, hatte ich das Gefühl, dass es denen zu aufwendig war, begabte Jugendliche zu fördern“, erinnert sich Christian. „Man hat sie lieber in ihrem Trost gelassen und ihnen etwas eingegeben, das typisch für Heimkinder war: Nach deinem Realschulabschluss, dann wirst du mal Koch.“

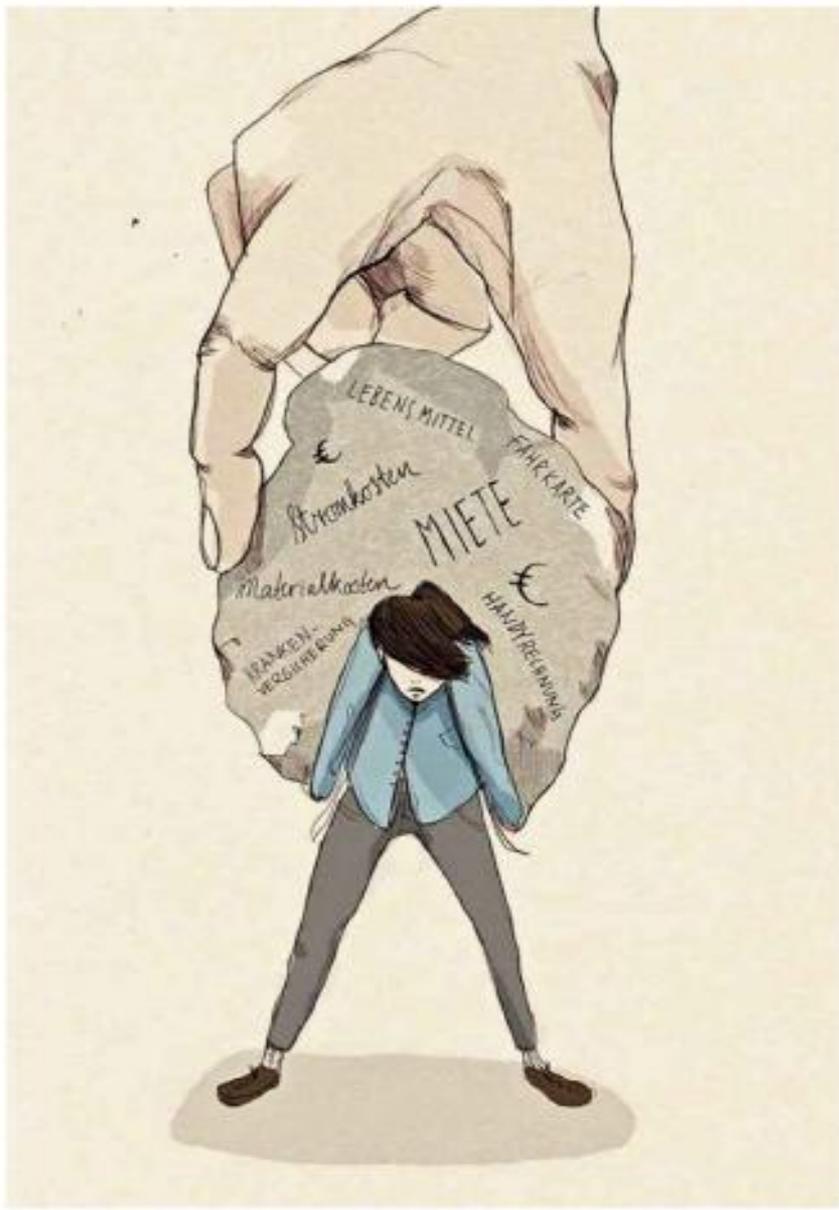
Für viele Carleaver ist der Weg in eine Ausbildung leichter als der so die Uni. Denn ein Studium wird meist stark von der Familie mitgetragen, sowohl finanziell als auch ideell. „Die Worte ‚meine Eltern‘ fallen sehr oft, obwohl die Leute eigentlich schon erwachsen sind“, sagt Jens über seine Kommilitonen, „vor allem, wenn so um Studiengebühren oder Geld für den Urlaub geht. Wenn ich Geld brauche, kann ich nicht auf meine Eltern zurückgreifen.“ Die Finanzen sind für alle ein großes Thema. Während andere Ferien machen, müssen ehemalige Pflege- und Heimerkinder oft arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Aber auch die emotionale Stütze und das Elternhaus als Rückzugsort fehlen vielen Carleaver. Sie können nicht auf Mama Sofa ausspannen, wenn die Stress haben, oder in Papas Bad und Toilet stehen, wenn sie in einer Krise stecken. „Solche Da-

mit dem Studium darüber gehen, habe ich kein Patente unter mir“, sagt Christian, „ich habe kein Zuhause, sondern nur einen Wohnort.“ Manchmal sind es nur Kleinigkeiten, an denen die Carleaver den Unterschied zu ihren Kommilitonen bestreiten. „Das kann ein Brauttag sein“, sagt Jens, „das Papa Bett und Schrank in die neue Wohnung verpackt. Wir müssen uns die Alternativen überlegen.“ Manchmal können solche kleinen Momente, die einem die eigene Situation vor Augen führen, frustrieren. Er versucht dann, möglichst gelassen damit umzugehen, erzählt Christian. „Warten soll ich anderen Vorwürfe machen, dass es ihnen vermutlich besser geht? Es muss sich doch niemand dafür rechtfertigen, dass er in seiner Familie aufwächst.“

„Machen Eingebungen ist es zu aufwendig, begabte Jugendliche zu fördern.“

Dr. Severine Thomas betreibt in Hildesheim ein ziviles Projekt. Unter der Fragestellung „Was kommt nach der Ausbildung? Erziehungshilfe?“ werden auch hier Ideen gesammelt, wie den Carleaver der Weg in die Selbstständigkeit erleichtert werden und ihr Nachteil gegenüber Jugendlichen mit Familie ausgeglichen werden kann. Ein gutes Vorbild in Sachen Studium ist Großbetriebs „Dort gibt es spezielle Sponsoring- und Mentorenprogramme für Carleaver“, sagt Thomas. Jed der Einschulung kann man ankreuzen, wenn man zu dieser Gruppe gehört. Das Modell hat Erfolg: Seit der Einführung vor zehn Jahren ist die Zahl der Studierenden, die „in Care“ gehen, halbiert. Von einem auf zehn Prozent gesunken. Die Uni Hildesheim und Mentoren können helfen, weil der größten Hürden zu überwinden: die finanziellen Engpässe und die fehlenden Bezugspersonen. Solche Modelle wären auch für Deutschland denkbar. Außerdem müssten die Hochschulen besser informiert und die Kommunikation zwischen ihnen und den Carleaver gestärkt werden.

Dabei kann auch das Netzwerk helfen. Noch steht es ganz am Anfang, das Treffen in Hildesheim ist erst das dritte. „Die Medienterminale wäre, dass jeder Carleaver in Deutschland informiert davon erfährt und so eine Eigeninitiative gewinnt“, sagt Jens. Ihnen allen hat es ermöglicht schon mal ein wichtiges Gefühl gegeben: nicht alleine zu sein mit der eigenen Situation. Das Logo-Brainstorming für den Pfleger hat zu keinem abschließenden Ergebnis geführt. Vielleicht etwas mit Händen, die ineinander greifen. Die Entscheidung wird vertagt. Im Mai steht das nächste Treffen in Bielefeld an, es wird größer sein und über ein Wochenende gehen, da Nicht mehr Zeit. Auch ein kleiner Dokumentarfilm soll dann gedreht werden, der die Carleaver vorstellt und zeigt, dass man auch ohne Familie ein Studium schaffen kann. So wie Rosam. „Das, von dem ich abtrant, wenn nicht ganz so bedrückt“, sagte sie und schmunzelte dabei. „Das sagt ja, dass man intelligent nicht nur werden bekommt.“



Miete, Versicherung, Fahrkarten – die Last des Studientages wogt schwer, wenn man sie ganz ohne Unterstützung stemmen muss.

Login | Registrierung

SPIEGEL ONLINE UNISPIEGEL

Nachrichten > UniSPIEGEL > Studium > Bildungspolitik > Universität Hildesheim: Forschungsprojekt und Netzwerk für Care Leaver

Studenten ohne Eltern: **Stell dir vor, es ist Uni, und du bist ganz allein**

Von *Hannah König*

Nie ein Rat von Papa, keine Hilfe von Mama: Waisen und Pflegekinder haben es im Studium schwer. Weil sich Janine, Roxan, Sascha und Christian an der Uni wie Sonderlinge vorkamen, haben sie ein Netzwerk gegründet. Einblicke in ein Leben ohne Sicherung.

Mittwoch, 08.05.2013 - 12:38 Uhr

Drucken | Versenden | Merken

Nutzungsrechte | Feedback

Kommentieren | 109 Kommentare

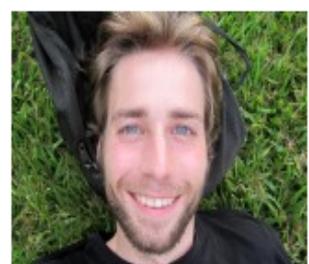
Zur Startseite

Twittern 55

Empfehlen 509

g+

Fotostrecke



Pflegekinder an der Uni: "Man ist auf sich gestellt"

5 Bilder

Wir bieten:

- Ein OnlineNetzwerk für den kommunikativen und informativen Austausch von Careleavern.
- ein Forum für Erfahrungsaustausch und lebenspraktische Tipps auf dem Weg in die Selbstständigkeit.
- Beratung auf dem Weg zu einem höheren Bildungsabschluss/ Unterstützung an der Hochschule und auf dem Weg dorthin
- Informieren und Sensibilisieren:
zB. Workshops in der Jugendhilfe



Filmvorführung in Tübingen







Netzwerk als Selbstorganisation...

...das Gefühl „fähig zu sein“

...Erfahrung zu machen, dass man aus eigener Kraft
Probleme bewältigen kann

...seine Grenzen kennen und diese gegenü
anderen aufrechterhalten



Das Netzwerk bedeutet für uns...

„das Netzwerk bedeutet für mich,
Lobby für andere machen zu können“

„durch den Austausch mit den Anderen und
das erkennen, dass man nicht als Einzige solche
Erfahrungen gemacht hat, fällt es leichter zu
eigenen Biographie stehen zu können“

„Im Care Leaver
Netzwerk
bekomme ich
wirklich hilfreiche
Tipps und Infos für
verschiedene
Anträge und
Formulare“

„gemeinsam werden
wir gehört und
gemeinsam geht
unsere Stimme nicht
unter“

„es entsteht
Interesse am
Netzwerk –
Menschen
interessieren
sich für unsere
Geschichten“

„meine Geschichte mit anderen im
Netzwerk teilen zu können“

„Ort zum Austausch“

„da gibt es ja doch noch Menschen, wie mich –
mit ähnlichen Geschichten und Erfahrungen“

